

Eröffnungsbeitrag des Landesportbundes Berlin

Manfred Nippe, Referent für Sportentwicklung



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer,

zuerst einmal herzlichen Dank für Ihre gute Tat, die Bewegungsförderung von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt ihrer Gesundheitskonferenz zu stellen. Es ist in der Berliner Landes- und Kommunalpolitik leider nicht alltäglich, die beiden Querschnittsaufgaben ‚Gesundheit‘ und ‚Sport‘ miteinander zu verbinden und dann auch noch gemeinsam darüber zu reden. Diese Initiative des Bezirksamtes Mitte ist eine besondere Anerkennung wert und für den Landessportbund vorbildlich. Auch für uns selbst ist Ihre Konferenz wichtig, weil auch das Sportangebot unserer Vereine für derzeit 100.000 Kinder noch ausbaufähig ist. Die Lebenswelt unserer Kinder ist so bedrohlich geworden, dass selbst bei sporttreibenden Kindern und Jugendlichen noch ein Bewegungsdefizit von 2 Stunden in der Woche – so die Wissenschaftler – festgestellt wird. Wir müssen also in den Kindertagesstätten, im Schulsport, in der sportpädagogischen Nachmittagsbetreuung und auch im Vereinssport noch viel mehr an täglicher Bewegung anbieten als bisher. Vor allem müssen wir die noch Unsportlichen gezielt vom Fernseher wegziehen und in Bewegung setzen. Das erfordert mehr Sportstätten, Bolzplätze, Bewegungs- und Freiflächen. Der Finanzsenator wird uns ob dieser Drohung die freie Natur und die Badeseen Brandenburgs empfehlen, auch nicht schlecht.

Bewegung geht uns wirklich alle an. Jeder kennt die dramatischen Zahlen der Schuleingangsuntersuchungen und der Spezialberichte zum Gesundheitsstatus von Kindern und Jugendlichen und der sich massiv daraus entwickelnden chronischen Krankheiten. Bewegungsmangel und Adipositas bedrohen die heranwachsende Generation. Wir müssen uns die Frage stellen, ob es wirklich erstrebenswert ist, nach den demografischen Prognosen zehn Jahre länger zu leben, gleichzeitig aber in diesen letzten 10 Jahren nur noch als Pflegefälle und lebendige Wracks in Erscheinung zu treten? Wir befinden uns leider auf diesem Weg. Das verkraftet kein Gesundheits-System und entbehrt jeder Würde auf ein selbstbestimmtes und möglichst körperlich und geistig gesundes Älterwerden. Sie wollen heute diskutieren, wie möglichst früh gegengesteuert werden kann und welche Rolle Sport und Bewegung als nach wie vor „beste und preiswerteste Medizin“ im zu-künftigen Gesundheitssystem – das um 30 Prozent durch gezielte Prävention entlastet werden kann – spielen können.

Der Berliner Sport und die Sportvereine werden Sie dabei unterstützen. Wir haben vor 2 ½ Jahren bei unserem Sportforum zum „Gesunde-Städte-Netzwerk“ die Gesundheitsport-Konferenzen in den Bezirken angeregt und alle Ressorts, Initiativen und freien Träger aufgefordert, gemeinsame Bündnisse und Netzwerke zum Thema zu gründen. Einige Anwesende waren dabei, als die frühere Parlamentspräsidentin Frau Dr. Laurien der Gesundheitssenatorin vorschlug, die Rolltreppen nur noch für Gehbehinderte in Betrieb zu setzen. Inzwischen wird das Thema „Bewegung und Gesundheit“ zunehmend auch durch das der Ernährung erweitert, ganz im Sinne der WHO- und EU-Empfehlungen der letzten

zwei Jahre. Es wird dazu in Kürze auch neue Initiativen der Krankenkassen geben, die über die 3.000 Schritte der Bundesgesundheitsministerin und den Papierberg des auf Eis liegenden Präventionsgesetzes hinausgehen werden. Wir selbst tragen mit einer von der Ärztekammer und der KV unterstützten Kampagne „Berlin komm(t) auf die Beine“ dazu bei, Sportvereine, Ärzte und Krankenkassen in ein Boot zu holen und eine notwendige Verhaltensveränderung der Bevölkerung in Richtung „Mensch beweg Dich!“ - das schwierigste Unterfangen überhaupt - anzuregen. Also der Rat der Eltern: Schalte den Computer aus, hier ist Deine Sporttasche, geh zum Sport. Sie haben einige unserer Projekte, die in diese Richtung gehen, in ihrer Begleitbroschüre analysiert – sie sind auch für uns nur ein erster Anfang.

Meine Damen und Herren, auch die Berliner Politik sollte in Sachen Gesundheit nachziehen. Es reicht nicht aus, am Ende einer Legislatur Leitlinien für eine gesunde Stadt zu verkünden, während konkrete Handlungskonzepte seit 4 Jahren und nun weiterhin mangels Mitzeichnung durch den Finanzsenator oder fehlender Solidarität anderer Senatsressorts in den Schubladen liegen bleiben. Ich denke dabei auch an die Leitlinien für eine kinderfreundliche Stadt, die vor 5 Jahren verkündet und danach gleich archiviert wurden. Sie sind z.B. bei der Sportstättenentwicklungsplanung gar nicht mehr präsent. Echte Leitlinien mit d geschrieben. Auch bei den Schwimmbädern und Sportstätten wird zunehmend Tabula rasa gemacht, welcher Staatsanwalt nimmt das Bezirksamt ihres Nachbarbezirkes Lichtenberg in Gewahrsam, nachdem nun dort zum dritten Mal intakte Sportstätten ohne Beschluss des Abgeordnetenhauses – also gesetzeswidrig – abgerissen wurden? Wem helfen große Resolutionen der neuen Landes-Gesundheits-Konferenz, wenn schon jetzt wenige Monate nach deren Gründung, erste Senatsressorts wieder ausscheren und von den gemeinsam gefassten Beschlüssen abrücken? Sie merken, welche Wahlprüfsteine dem LSB in diesem Jahr in den Sinn kommen. Gesundheit für alle und Sport für alle bleiben für uns auch nach der Wahl eine gesellschaftliche Notwendigkeit und vor allem zunehmend auch soziale Herausforderung der Landes- und Bezirkspolitik. Sie gehen heute den richtigen Weg, drei für die Bewegungsförderung wichtige Ressorts ziehen an einem Strang. Das ist vorbildlich, wir erleben das auch bei der Planung eines Sport- und Gesundheitszentrums in Moabit, an der wir mitarbeiten oder bei der zukünftigen Sportentwicklung. In anderen Städten werden nicht mehr benötigte Kindertagesstätten und Schulsporthallen unter Trägerschaft der Sportvereine in Sport- und Gesundheitszentren umfunktioniert, wobei in der sozial mit ihrem Bezirk vergleichbaren Stadt Essen auch, man höre und staune, 9 Schwimmhallen mit übergeben wurden. Ohne sportfreundliche Politiker und eine enge Kooperation der Beteiligten und Betroffenen mit den Sportvereinen, also Sportämtern und Gesundheitsämtern, Jugendämtern und Sozialämtern, den Schulen und Volkshochschulen, Bürgerinitiativen und freien Trägern sowie möglichst auch den Krankenkassen geht so was natürlich nicht. Erlauben Sie mir die Frage, warum sind in Berlin derartige Gemeinsamkeiten noch nicht möglich? Wir müssen uns - und Sie tun das heute - vom alten Beamtenpruch „Jeder macht seins“ verabschieden. Es kann nur das neue Zauberwort gelten: Wir arbeiten zusammen. Viel Erfolg dabei vom Landessportbund und der Sportjugend sowie ihrer heute hier vertretenen Sportarbeitsgemeinschaft und dem von uns gerade für die Zusammenarbeit mit den Bezirken gegründeten Verein für Sport und Jugendsozialarbeit. Herzlichen Dank und viel Erfolg!